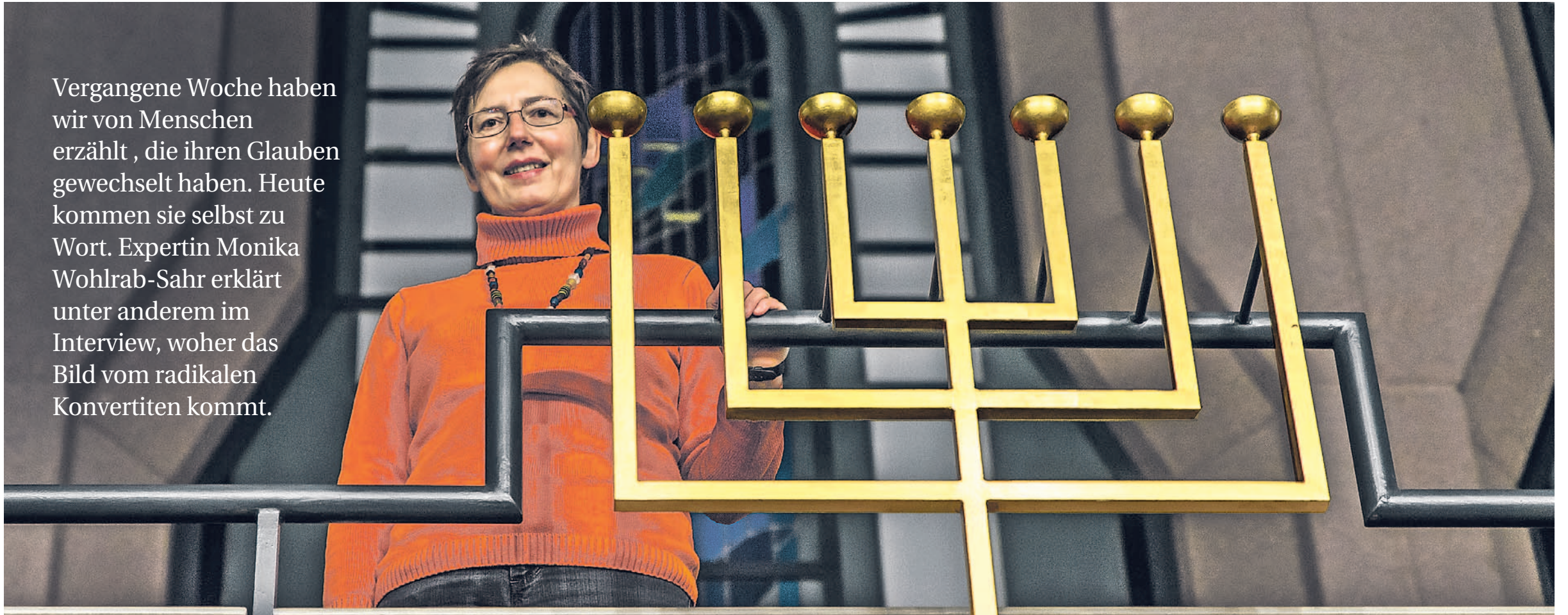




Vergangene Woche haben wir von Menschen erzählt, die ihren Glauben gewechselt haben. Heute kommen sie selbst zu Wort. Expertin Monika Wohlrab-Sahr erklärt unter anderem im Interview, woher das Bild vom radikalen Konvertiten kommt.



Ein halbes Leben lang auf der Suche

Hannah Selter, 56 Jahre, Krankenschwester

Als Kind wurde ich römisch-katholisch getauft. Doch als 1972 die Menschen bei den Olympischen Spielen in München getötet wurden, hörte ich auf zu glauben. Ich kam zu dem Schluss: Es kann keinen Gott geben, er würde so etwas nicht zulassen. Als ich 20 war, hat sich mein Leben erneut verändert. Bei einem Abendspaziergang spürte ich plötzlich: Gott existiert. Es klingt seltsam, aber so war es.

In den kommenden Jahren beschäftigte ich mich mit vielen Religionen, auch mit dem Buddhismus. Doch erst mit 42 fand ich Gläubige, die mir zusagten: die Alt-Katholiken. Mir gefiel, dass Frauen Priester werden und der Papst nicht anerkannt wird. Acht Jahre blieb ich dort und beschäftigte mich mit den Anfängen des Christentums – und so auch mit dem Judentum. Ich bemerkte, dass ich in Jesus nicht den Messias sah, sondern einen klugen Mann mit neuen Ideen.

Zweijähriges Studium

Nach langem In-Mich-Gehen fuhr ich nach Frankfurt, um mich bei der liberalen Rabbinerin Elisa Klapheck über die Möglichkeiten einer Konversion zu informieren. Sie meinte, ich solle mir eine Gemeinde suchen, die mich nach dem Übertritt aufnehmen würde. Ich trat bei den Alt-Katholiken aus und besuchte am gleichen Tag das Sabbatgottesdienst in der Mannheimer Synagoge. Sechs Monate lang ging ich jede Woche zum Gottesdienst, um zu zeigen, dass ich es ernst meine. Dann erhielt ich die Bestätigung, dass mich die Gemeinde aufnehmen würde. Nach zwei Jahren intensivem Studium legte ich eine mündliche Prüfung ab. Nun musste ich in die Mikwe, das rituelle Tauchbad, dann war ich Jüdin.

Mir gefällt am jüdischen Glauben, dass verschiedene Meinungen willkommen sind. Außerdem mag ich den Diesseitsbezug. Man kümmert sich darum, diese Welt gerechter zu machen. Mein Lieblingsfest ist das Tuba Schwat, das „Neujahr der Bäume“, weil es naturverbunden ist. *jpf/las*

MEHR IM WEB

Die Langversionen der Protokolle:

morgenweb.de/menschmannheim

Außerdem: Aktuelle Zahlen zur Religionszugehörigkeit in Deutschland, Fotos, Video und zwei weitere Experteninterviews.

„Nicht alle sind radikal“

Von unseren Redaktionsmitgliedern J. Pfordte, L. Schlegel und L. Sturm

Die Professorin für Kulturosoziologie Monika Wohlrab-Sahr hat sich intensiv mit Menschen beschäftigt, die zum Islam übertreten. Im Interview spricht sie über Religionswechsler, ihre Motive und ihr Bild in der Gesellschaft.

Sind alle Konvertiten radikal?
Monika Wohlrab-Sahr: (lacht) Nein.

Woher kommt unser Bild vom Radikalen, der im Erwachsenenalter den Islam für sich entdeckt?

Wohlrab-Sahr: Natürlich gibt es radikale Konvertiten. Doch in den letzten Jahren wurden diese wenigen so stark in der Öffentlichkeit hervorgehoben, dass man alle anderen, unauffälligen komplett vergessen hat.

Die potenziell gefährlichen Konvertiten sind nicht die Mehrheit?

Wohlrab-Sahr: Genau, die meisten wechseln ihre Religion aus ganz banalen Gründen. Zum Beispiel, weil sie jemanden aus dieser Religion heiraten oder bei Auslandsreisen mit der Religion in Kontakt kommen. Es gibt aber keine verlässlichen Zahlen. Selbst Schätzungen sind willkürlich.

Das Zentralinstitut Islamarchiv Deutschland spricht von 20 000 Menschen, die 2012 zum Islam konvertiert waren.

Wohlrab-Sahr: Da muss man vorsichtig sein: Viele wollen Zahlen für ihre Zwecke nutzen. Die einen sagen „schaut, wie erfolgreich der Islam ist“, die anderen warnen vor der „Islamisierung des Abendlandes“.

Warum konvertieren Menschen?

Wohlrab-Sahr: Gerade im Islam finden viele Stabilität, Disziplin oder eine strengere Moral. Oft ist das Leben dieser Menschen zuvor ins Strudeln geraten. Es könnte im Prinzip jede Form der strengen Religiosität sein, in der sie Halt finden.

Wer konvertiert?

Wohlrab-Sahr: Während meiner Recherche bin ich Alten wie Jungen begegnet. Männern und Frauen. Aka-

demikern, aber auch einem Müllmann.

Wer akzeptiert die neue Identität schneller: das alte Umfeld oder die neuen Glaubensschwestern und -brüder?

Wohlrab-Sahr: Das alte Umfeld ist oft schockiert, da es das Gefühl hat, die Tochter oder den Freund zu verlieren. Ich bin aber auch liberalen Muslimen begegnet, denen das konservative Auftreten von Konvertiten befremdlich war. Manche von ihnen befassen sich so intensiv mit Theologie, dass sie sich für die wahren Repräsentanten der Religion halten.

Wir haben Konvertiten getroffen, die sagen, aus Vernunftsgründen gewechselt zu haben. Andere sprechen von plötzlichen religiösen Gefühlen. Was ist typischer?

Wohlrab-Sahr: Beides kann es geben. Das Argument, dass der Islam rationaler sei als andere Religionen, ist eine innerislamische Begründung. Sie wird von Konvertiten im Nachhinein übernommen und auf die eigene Entscheidung übertragen. Die spirituelle Berührtheit ist vielleicht mit Liebesgeschichten vergleichbar. Bei der „Liebe auf den ersten Blick“ gibt es oft schon vorher die Bereitschaft, sich von jemandem ansprechen zu lassen.

Zur Person

■ Monika Wohlrab-Sahr (1957) ist **Professorin für Kulturosoziologie** an der Universität Leipzig.

■ Für ihre Studie „**Konversion zum Islam in Deutschland und in den USA**“ (1999) interviewte sie 19 deutsche und 23 amerikanische Konvertiten.

■ Sie gilt als die bislang **umfassendste Studie zu Konvertiten** zum Islam in Deutschland. *jpf*



Kopftuch zu tragen war für Anja ein großer Schritt

Anja A., 28 Jahre, IT-Systemkauffrau
Ich fand es schon als Kind faszinierend, wie viel Kraft meine Großmutter aus ihrem christlichen Glauben schöpfte. Diese Kraft, Stabilität und innere Ruhe habe ich im Islam gefunden. Der Weg dorthin war ein Prozess, ein Weg, den ich auch jetzt noch gehe. Mit dem Islam auseinandergesetzt habe ich mich, nachdem ich meinen Mann kennengelernt hatte. Er ist geborener Muslim, aber er hat mich nie zum Konvertieren gedrängt. Irgendwann fing ich an, Fragen zu stellen, mich mit seinem Glauben auseinanderzusetzen – jahrelang,

einfach so zu konvertieren, das hätte nicht zu mir gepasst. Ich habe mich immer gefragt, ob ich ohne meinen Mann zu der Entscheidung stehen würde.

Viele kleine Schritte

Das Kopftuch trage ich seit zwei Jahren. Ich mache lieber kleine Schritte. Ich wollte nichts überstürzen, denn mit Kopftuch wird man eindeutig als Muslima wahrgenommen, ist Skepsis ausgesetzt. Woher sollen die Leute auch wissen, ob ich normale Muslima bin oder zu der radikalen Sorte gehöre? Die Reaktionen waren überraschend posi-

tiv. Ich holte damals mein Abitur nach. Nur meine Mathelehrerin fragte, ob ich freiwillig konvertierte.

Ich glaube, das Problem ist, dass viele als Muslime wahrgenommen werden, die es vom Herzen her nicht sind. Zwar sind sie damit aufgewachsen, kennen ihre Religion aber kaum. Anschläge wie die in Paris finde ich grausam. Diese Menschen zerstören, was wir über Jahre an Vertrauen versuchen aufzubauen. Klar bin ich mit den Karikaturen nicht einverstanden, fühle mich verletzt, aber das rechtfertigt lange nicht, Menschen umzubringen. *jpf*

Aus Liebe zum Islam gefunden

Giovanni M., 39 Jahre, IT-Fachmann
Ich bin in Mannheim geboren. Meine Familie stammt aus Süditalien, ist katholisch und sehr gläubig. Mit 17 Jahren habe ich mich in ein pakistanisches Mädchen verliebt. Nach einem Jahr begann ich anzudeuten, dass ich sie heiraten möchte. Daraufhin schrieb sie mir in einem Brief, dass sie das nur könne, wenn ich Muslim sei.

Dass ich mich dann mit dem Islam intensiver befasste, war zunächst eine Art Trotzreaktion. Ich wollte ihr zeigen, dass ich es wert bin. Doch ich merkte, was Islam geben kann. Mohammed ist der letzte Prophet: Es ist, wie das letzte spannendste Kapitel eines Buches. Meine Eltern haben zu mir gehalten, aber sie waren anfangs betroffen. Obwohl ich konvertierte, haben mich die Eltern meiner Freundin wiederum nie akzeptiert. Letztlich zerbrach daran die Beziehung.

Auch meine Frau fand zum Islam

Damals wollte ich nur noch weg, also ging ich für ein Studium nach Medina. Dort lernte ich meine erste Frau kennen. Sie stammte aus einem Grenzgebiet zwischen Äthiopien und Somalia. Wir sprachen keine gemeinsame Sprache, aber es war Liebe. Ich heiratete sie, holte sie nach Deutschland. Doch wir ließen uns scheiden.

2011 lernte ich meine jetzige Frau kennen, eine Brasilianerin. Eines Abends nahm sie an einem Gebetsritual teil. Wochen später fasste sie den Entschluss, zum Islam zu konvertieren. Weshalb genau, konnte sie nicht sagen, aber das Gebet habe etwas in ihr ausgelöst. Damit hatte ich nicht gerechnet, ich war überglücklich. Der Islam hat mir so viel gegeben, ich gehe gelassener durchs Leben. Dieses Gefühl möchte ich weitergeben. *jpf/las*

#MENSCHMANNHEIM

Sie werden belächelt, beäugt, unterschätzt. Doch sie machen Mannheim zu der Stadt, die sie ist: Menschen, die sonst nicht im Blickpunkt stehen. Packende Geschichten – jeden Samstag in Ihrem „Mannheimer Morgen“, geschrieben von Jungjournalisten.

Seiten-Koordination:
Juliane Pfordte

Nächste Woche:
Wie leben Kriegsveteranen nach ihrer Heimkehr?